

der Nambara-Kaffeegesellschaft, die sich ebenfalls in diesem Gebiete niedergelassen und mit dem Roben begonnen hat, zur Folge gehabt.

Auch mit Vanille sind einige Versuche gemacht worden. Die französische Mission in Bogamoyo hat seit einer langen Reihe von Jahren in ihrem Garten Vanille gebaut und gute Resultate erzielt. Neuerdings, seit etwa zwei Jahren, sind zwei Plantagen, eine bei Bogamoyo und eine bei Tanga, angelegt worden, über welche ein abschließendes Urtheil noch nicht zulässig ist, da die Vanille fünf Jahre braucht, um sich bis zur ersten Ernte zu entwickeln. Der jetzige Stand beweist jedenfalls, daß diese Pflanze auch in Deutsch-Ostafrika eine Zukunft hat, wenn auch erst mit Bezug auf die Natur des Landes besondere Erfahrungen gesammelt werden müssen. Die Versuche, welche auf einer Pflanzung bei Tanga mit Gummi kürzlich gemacht worden sind, scheinen, soweit nach dem bisherigen Wachsthum zu urtheilen ist, einen vorzüglichen Erfolg zu haben.

Der Viehstand in Ostafrika läßt viel zu wünschen übrig. Die Seuche, welche im Jahre 1891 fast das gesammte Rindvieh vernichtet hat, ist noch immer nicht erloschen. Alle Versuche, Rindvieh einzuführen und allmählich den Abgang wieder zu ersetzen, sind fehlgeschlagen. Es ist sogar mangels einer geeigneten Kraft die eigentliche Natur der Seuche noch nicht festgestellt worden, so daß ein Versuch in größerem Maßstabe gar nicht gewagt werden kann. Nur in einzelnen Gegenden hat sich Rindvieh erhalten, so auf der Insel Mafia und in der Landschaft Ustuma.

Das Kleinvieh ist von der Seuche nicht ergriffen worden, Ziegen und Schafe sind in genügender Menge vorhanden.

Stapellauf der Dampfer „Roduma“ und „Kusiji“.

Der Stapellauf der auf der Schiffswerft Germania in Kiel erbauten beiden Ersahdampfer „Besuw“ ist am 6. d. Mts. glücklich erfolgt. Die Schiffe, welche die Namen „Roduma“ und „Kusiji“ tragen, werden Ende d. Mts. von den zur Zeit hier auf Urlaub befindlichen Schiffskapitänen Thomajewski und Graf Pfeil nach Deutsch-Ostafrika übergeführt werden.

Togo.

Befahrung des Sio.

Der Hölldirektor Boeder hat über eine Untersuchung des Sioflusses, welche er in Begleitung des Wegebauers Woedel vorgenommen hat, folgenden Bericht erstattet:

Am Sonnabend den 4. Oktober nachmittags fuhrn wir in fünf mit Alexten, Weiten, Sägen,

Stricken, Geschenten und dem nöthigen Proviant beladenen Kanus von Sebbo nach Kpeme ab, um von hier aus am anderen Morgen möglichst früh in einem vorausgeschickten Segelboot die meist verwachsene und schwer auffindbare Mündung des Sio zu suchen. Der Segelwarte schloß sich der Stabsarzt Wiede an. Infolge ungünstigen Windes und starken Stromes erreichten wir erst um 10 Uhr morgens das am Eingang des Togosee's belegene Dorf Togo, in dem die katholische Mission ihre dritte Station errichtet hat. Nach kurzen Aufenthalt in der auf einer Höhe wunderbar schön belegenen und eine weite Fernsicht über den See und Porto Seguro nach dem Meer zu bietenden Missionsstation, die dem Fleiß der Brüder einen mit fast allen europäischen Gemüsen bestandenen Garten zu verdanken hat und über eine die prächtigsten Bausteine liefernde Ziegelei verfügt, setzten wir trotz des W-rathens der Brüder, die bei der fortwährend an Stärke zunehmenden Brise ein Kentern des nicht sehr großen Bootes befürchteten, unsere Fahrt fort. Leider wurde der Wind so ungünstig, daß wir nachmittags 4 Uhr unverrichteter Sache umkehren mußten und erst bei Einbruch der Dunkelheit stark durchnäßt in Kpeme wieder eintrafen. So traten wir denn am anderen Morgen auf gut Glück mit den Kanus die Fahrt nach der Siomündung an. Der heftige Wind zwang uns dicht an dem mit Oel-, Dattel- und Agopalmen, in einzelnen Exemplaren auch mit dem Baumwollen- oder Kanubaum bewachsenen Südufer des Togosee's zu bleiben. In der Nähe von Porto Seguro sahen wir zum ersten Mal eine größere Herde von Meerlappen, ohne jedoch zu Schutz zu kommen. Um 12 Uhr 10 Minuten fanden wir die ziemlich freie und ungefähr 10 Meter breite Mündung des Sio nach kurzen Suchen. Die Strömung war derartig stark, daß die bis dahin von uns benutzte Gyg mit einem kleinen Kanu vertauscht werden mußte.

Nach kurzem Aufenthalt wurde die Fahrt fortgesetzt. Auf dem Fluß herrschte Todesstille. Weder Vögel noch sonst irgend welche Thiere waren zu sehen, mit Ausnahme zweier Alligatoren, die trotz des Lärmens der Kanuleute auf 2 Meter Entfernung ruhig liegen blieben. Ein Vorwärtskommen war bei der starken Strömung und der Tiefe nur dadurch möglich, daß die Bootleute das Kanu mit den langen, am Ende mit Holzgabeln versehenen Bambus von den an den Ufern befindlichen Zweigen von einem Ufer zum anderen stießen. Rechts und links befand sich überschwemmte, mit Buschjavanne wechselnde Grassavanne. In 1500 bis 2000 Meter Entfernung erblidete man auf beiden Seiten des Flusses niedrige Höhenzüge, welche mit niedrigem, von den fast blätterlosen Affenbrotbäumen durchbrochenem Busch und streckenweise am Fuße mit Oelpalmen bewachsen waren. Um 5 Uhr nachmittags erreichten wir den großen, äußerst unsauberen Fetischplatz Lebbo, den noch vor nicht langer Zeit ein

Weißer nicht betreten durfte, ohne sich seiner europaischen Kleidung entledigt zu haben.

Die herbeigerufenen Aeltesten erklärten mir auf meine Bitte um einen Führer für den anderen Tag, der Sio sei von Lebbo aus noch niemals besahren worden; dieß sei auch unmöglich. Nach vielen Palavern ließ sich endlich ein Jäger bereit finden, uns als Führer zu dienen. Auf meine Frage, wann wir im nächsten Dorfe ankämen, erwiderte er: „Nicht vor Sonnenuntergang, wenn es uns überhaupt gelänge, durchzukommen.“ Der Aufbruch am andern Morgen verzögerte sich leider bis 10 Uhr, da uns in der Nacht ein Mann abhanden gekommen war. Anfangs durchsuchten wir die überschwemmte Savanne, da der Sio dicht hinter Lebbo so schmal ist, daß er mit Kanus nicht besahren werden kann, sich auch streckenweise in der sumpfigen Savanne verliert; um 12 Uhr 15 Min. erreichten wir ihn wieder. Die Scenerie wurde von nun an entzückend schön und zeigte während der ganzen Fahrt denselben Charakter. Der Fluß ist wie mit einer Laube überdacht: an den Ufern stehen kolossale Baumriesen, vermischt mit Dattelpalmen, Janträutern und wundervollen Säcklinggewächsen. Das Wasser war von einer auf fallenden Klarheit und Kühle. Streckenweise wechselte der 1 bis 2 Meter tiefe Baumbestand mit Gras- und Buschsavanne. Leider wurde uns die Freude an dem schönen Landschaftsbild durch die zahlreichen Hindernisse, die sich dem Vorwärtskommen entgegenstellten, stark getrübt. Mit Dornen durchwachsenes, unmittelbar auf der Wasseroberfläche liegendes Gestrüpp, das bei seiner Elastizität Messern und Beilen einen großen Widerstand entgegensetzte, umgefallene Bäume und über den Fluß gewachsene starke Zweige verperrten fortwährend den Weg. Ganze Strecken mußten wir uns liegend vorwärtschieben; Ameisen und aufgestörte Wespen verleideten uns und den hart ermüdeten Kanulanten, die nur durch Zuausichtstellen von Belohnungen und durch die Angst, die Nacht auf dem Fluß verbfeiben zu müssen, zum Weiterarbeiten veranlaßt wurden, die Fahrt. Endlich 6 1/2 Uhr abends trafen wir in Zogbe, einem Platze von vielleicht 500 Seelen, ein. Derselbe ist von Lebbo über Land in 3 Stunden zu erreichen; der Wasserweg hatte 8 1/2 Stunden erfordert. Die Einwohner von Zogbe konnten sich nicht genug wundern über die Weißen, die den unpassierbaren Wasserweg anstatt des bequemen Landweges gewählt hatten. Die Verhandlungen mit dem Häuptling wegen eines Führers für den weiteren Weg scheiterten, da alle Leute behaupteten, es sei unmöglich, auf dem Sio vorwärtszukommen. Endlich erhob sich ein älterer Schwarzer, der sich uns als Landmann aus Klein-Povo vorstellte und der aus reiner Menschenfreundlichkeit bereit war, als Führer zu dienen. Leider stellte sich am andern Tage heraus, daß dieser Biedermann den Sio ebenso wenig früher besahren hatte wie wir. Am andern Morgen 8 Uhr wurde die Weiterreise angetreten. Die Scenerie war die-

selbe, nur war der Baumbestand an den Ufern streckenweise tiefer, und es zeigten sich häufiger in vorzüglicher Kultur befindliche Delpalmwäldchen; die Fahrt war noch strapazioser als am Tage vorher; mehrere Male, besonders an Stellen, wo der Strom schwächer war, verloren wir uns in der überschwemmten Savanne und fanden den Sio erst mit vieler Mühe wieder. Auch Vögel zeigten sich in größerer Menge, sowie mehrmals Affenherden (Hundsaffen und Meerlaffen). Sonstiges Wild ließ sich nicht blicken, obgleich die Gegend reich an Antilopen und Leoparden sein soll. Auch Büffel sollen vorkommen, doch glaubte ich in die Behauptung unseres Führers, eine an den Fluß führende Fährte sei eine Büffelährte, starke Zweifel setzen zu müssen. Dieselbe konnte ebenso gut von mehreren Menschen, die an der Stelle den Fluß überschritten hatten, herühren. An den Ufern sahen wir mehrere größere überschwemmte und verlassene Farmen; die Dachspitzen der zum Trocknen des gerenteten Mais benutzten kleinen Hütten waren häufig mit ausgeflogenen Hundsaffen versehen. Zwei durch umgefallene Bäume und Schlinggewächse gebildete, anscheinend allerdings wenig benutzte Brücken schienen dem Verkehr nach der Küste zu dienen. Um 3 1/2 Uhr erreichten wir das kleine, vielleicht 200 bis 300 Seelen zählende Abido Dogbo, welches auf dem Landwege von Zogbe zwei Stunden entfernt ist. Die Anklunft, die mir hier wurde, bewog mich, die Fahrt aufzugeben. Der auf der Kiepertischen Karte als Zogbe (Delpo?) eingezeichnete Ort wurde von Abido Dogboleuten Delpo genannt, sollte 1/2 Stunde vom Sio entfernt liegen und von Abido Dogbo auf dem Landwege in sechs Minuten, auf dem Wasserwege in frühestens drei Tagen zu erreichen sein, wenn es überhaupt möglich sei, was von dem Häuptling bezweifelt wurde. Zum Beweise für die Länge der Fahrt zeigte er den sich in unendlichen Krümmungen hinziehenden Sio, welcher sich durch die bewachsenen Ufer in der von ihm durchlaufenen Savanne deutlich markierte. Die bei Delpo vorhandene Brücke ist eine natürliche. Der Ort Abeti Kossi ist großer Marktplatz und soll eine Tagereise, 6 bis 8 Stunden, von Abido Dogbo entfernt sein. Der Weg dahin führt ununterbrochen durch Delpalmwälder, wie mich die Eingeborenen versicherten. Affomme, auf der Karte Abome genannt, soll in 1 1/2 Tagen von Abido Dogbo zu erreichen sein und eine Stunde vom Sio entfernt liegen. Der Name Sionu war den Leuten unbekannt; sie behaupteten aber, der Sio wäre nirgends breiter als bei ihnen. Sie warnten mich, die Fahrt fortzusetzen, da in wenigen Tagen rapides Fallen des Sio zu erwarten sei und die Kanus an den unter der Oberfläche des Wassers befindlichen Baumstämmen zersthellen würden. Als Woedel einen Tag später flussabwärts fuhr, war das Wasser schon um 1 1/2 Fuß gefallen.

Da unter diesen Umständen eine Fortsetzung der Fahrt für die Interessen des Schutzgebietes wenig

Zweck hatte, so beschloß ich, wie schon oben erwähnt, die Reise abzubrechen, zumal weder ich noch Woedel über die genügende freie Zeit verfügten, der Proviant nicht gereicht hätte und auch die Kammlente wenig Lust zeigten, die Reise fortzusetzen. Falls eine weitere Erforschung des Sio unternommen werden soll, wird es zweckentprechender sein, entweder flussabwärts vorzugehen, was allerdings immerhin ein Risiko ist, oder, was vorzuziehen, mit einem kleinen gut bemanneten Kanu flussaufwärts zu fahren und die Träger mit Zelten, Proviant u. s. w. bis zu einem tags zuvor ermittelten kleinen Dorf oder freien Platz voranzuschicken. Es würden dann allerdings immer zwei Weisse, die sich auf der Flußfahrt ablösen, nötig sein. Einer würde auf längere Zeit den täglichen Strapazen kaum gewachsen sein. Jedemfalls wird es sich empfehlen, die Reise in die Zeit des niedrigsten Wasserstandes zu verlegen, da dieser die Regel bildet und dann am besten die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten überwunden werden können.

Am andern Morgen trat ich zu Fuß die Rückreise nach dem sechs Stunden entfernten Lome an. Der Marsch war äußerst beschwerlich und führte fast ununterbrochen durch Sümpfe, in die ich häufig bis an den Unterleib einfiel. Die Jagdbelegung wurde mit einem Kanu passiert; die Fahrt dauerte eine halbe Stunde. In der heißen Jahreszeit sollen sowohl Sumpf wie Lagune, mit Ausnahme des dieselbe mehrmals kreuzenden, etwa 2 Meter breiten von Aguewé nach Jagbe fließenden Flusses Djime, trocken sein. Während der Kanufahrt bemerkte ich ziemlich häufig Zuckerohr, das auch auf den zwischen Jagbe und Wido Dogbo liegenden Farnen vorhanden war. Durch die Niederungen der Jagbelegung zogen sich weithin große Delpalmwäldchen.

Herr Woedel machte in Wido Dogbo einen Ruhetag und erreichte flussabwärts ohne weiteren Unfall Sebbe in zwei Tagen.

Uebersicht über die im deutschen Schutzgebiete von Togo anässigen Deutschen und Fremden am 31. Dezember 1898.

a) Nach Staatsangehörigkeit und Stand oder Gewerbe.

Staatsangehörigkeit f. Ann.	Stand oder Gewerbe			
	Gesammte Zahl	Regierungs- beamte	Kaufleute	Missionare
Deutsche	58	19*)	18	21
Engländer	4	—	3	1
Franzosen	5	—	5	—
	67	19	26	22

Anmerkung: Für Reichsangehörige genügt die Angabe: Deutsche.

*) Davon befinden sich der hier anässige Landeshauptmann sowie der Sekretär zur Zeit auf Urlaub.

b) Nach Maßgabe ihres Wohnortes.

Wohnort	Staatsangehörigkeit f. Ann. Anzahl am Wohnort			
	Deutsche	Franzosen	Engländer	
Sebbe	6	—	—	Außerdem eine Frau
Stein-Wopo	15	3	—	
Wido	4	—	—	
Togo	5	—	—	
Lome	17	2	3	
Amehshowe	2	—	—	Außerdem eine Frau
So	4	—	1	drei Frauen
Wissahoh	2	—	—	
Wismarcksbürg	2	—	—	
Weg Lome-Wissahoh	1	—	—	
Zusammen	58	6	4	

Der Brückenbau über die Lagune ist unter Leitung des Mechanikers Stöhr so weit fortgeschritten, daß die Brücke voraussichtlich bis zum 1. April d. Js. dem Verkehr wird übergeben werden können.

Deutsch-Südwestafrika.

Kämpfe gegen die Witboois.

Ueber die telegraphisch gemeldete empfindliche Niederlage, welche die Witboois am 1. und 2. Januar in der Dorisibtsucht erlitten haben, liegt ein ausführlicher Bericht des Majors v. François noch nicht vor. Auf Grund privater Informationen schildert der Premierlieutenant v. François unter dem 28. Januar von Windhoek aus die Vorgänge, wie folgt:

Die allgemeine Lage war am 31. Dezember v. Js. folgende:

Nach Aussage gefangener Bergdamaras sollten sich die Witbooisichen, die es bis dahin verstanden hatten, sich durch rechtzeitige Flucht jeder Entdeckung zu entziehen, in dem wild zerklüfteten Gebirge zwischen Areb und Kantistui aufhalten. Die 1. Kompanie stand am genannten Tage bei Kantuis, die 2. Kompanie bei Areb. Beide Kompanien mit dem Auftrage, das Vorterrain durch Patrouillen in Richtung Dorisibtsucht abzuhaken. Major v. François befand sich bei der 1. Kompanie, bei welcher am Morgen des 1. Januar von Posten die Meldung einlief, daß im Vorterrain einige Witboois Pferde weideten. Unter dem Schutze einer Patrouille, die den Auftrag hatte, einen etwa 500 m vorwärts liegenden Berg zu besetzen, sollte das Einfangen der Pferde durch dazu kommandirte Basterds vor sich gehen. Die Patrouille befand sich nicht fern von

